

Auswärts essen

Äppel klauen ist manchmal legal

Anarchie ist eine prima Sache! Man muss sie sich allerdings leisten können. Ohne ein ordentliches Finanzpolster wird Anarchie nämlich fürchterlich anstrengend und nervtötend und deprimierend. Man muss viel Zeit haben, um herrschaftsfreie Eisenbahnen zu benutzen, deren Mitarbeiter so selbstbestimmt sind, dass sie die Züge mal fahren lassen, mal nicht, und denen man dann entspannt entgegen kann »na gut, dann nehm' ich eben meine Cessna«. Man muss es sich auch leisten können, nicht mit Essen versorgt zu werden, weil die Bauern und Brauer, die Winzer und Wirte, die Metzger und Bäcker unabhängig voneinander beschlossen haben, heute mal ihr Recht auf Faulheit in Anspruch zu nehmen. Dann geht man eben in den Garten, tötet einen Kohlkopf, erntet einen Hasen und fühlt sich kräftig autonom. Kein Problem. Man muss es sich dann auch noch leisten können, auf Polizei, und Militär und Gerichte und ein weitgehend funktionierendes Gesundheitssystem verzichten zu können, weil man pumperlgesund ist und sich selbst zu dem verhilft, was man für sein Recht hält. Andere, die das nicht freiwillig einsehen, müssen dann eben mit sanfter Autorität oder vorgehaltener Waffe davon überzeugt werden. Man ist dann Waffen-, Mädchen- oder Drogenhändler, hält sich eine Privatarmee und kommt soweit zurecht. Für solche Leute ist Anarchie ideal.

Eine Sparversion von Anarchismus wird in Wien erprobt. Eine Initiative fordert zum systematischen Mundraub in Anlehnung an eine Aufforderung von Jesus auf. Der nämlich empfahl, sich ein Beispiel an den Vögeln zu nehmen: »Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch.« Die Empfehlung machen sich anarchische Aktivisten in großen Städten zu eigen: An Stelle der mühevollen Anlage von Gärten in Städten (urban gardening) folgen sie der Aufforderung von Jesus, sich himmlisch kostenlos zu ernähren. Gott ernährt sie und wenn nicht Gott, dann doch die Arbeiter der städtischen Grün-

anlagen. Anarchische Aktivisten weisen darauf hin, dass Lebensmittel nicht zwangsläufig dem kapitalistischen System entspringen müssen. Früchte wachsen wild, halbwild, jedenfalls ohne kommerzielle Absicht in jeder Stadt und auch in Wäldern. Sie können von jedem ohne zu bezahlen geerntet werden. Und das dürfen die Erntenden manchmal auch. Es gilt – zumindest in Wien – nicht als Diebstahl. Die Initiative »Fruchtfliege« weist durch eine App auf die jeweils erntefähigen Früchte im Stadtraum hin (frucht-fliege.blogspot.com). Wer Zeit hat, die jeweiligen Orte aufzusuchen, kann sich dort kostenlos satt essen. Die Initiative »mundraub.org« listet im Moment 77.856 Mundräuber auf, die sich an 56.119 Orten in Europa satt essen, ohne dafür etwas zu zahlen. Im Stadtrat von Potsdam wurde 2016 beantragt, diesen Mundraub systematisch zu fördern. Es ist allerdings zu beachten, dass der Straftatbestand Mundraub nie völlig straffrei blieb und 1975 in Deutschland abgeschafft wurde. Seitdem kann auch die Mitnahme geringer Mengen von Lebensmitteln zum unmittelbaren Verzehr als Diebstahl geahndet werden. Die Strafe wurde ausdrücklich verschärft, nicht abgemildert. Auch hier erteilt die Bibel eine falsche Rechtsauskunft: »Wenn du in den Weinberg eines andern kommst, darfst du so viel Trauben essen, wie du magst, bis du satt bist, nur darfst du nichts in ein Gefäß tun.« (5. Buch Mose [Deuteronomion] 23,25) Immerhin hatte Moses eine kleine Sicherung gegen allzu dreisten Diebstahl eingebaut: »Wenn du in die Saat deines Nächsten gehst, so magst du mit der Hand Ähren abrupfen; aber mit der Sichel sollst du nicht darin hin und her fahren.«

Lehnte sich der Kölner Kardinal Frings vielleicht an diese Praxis an, als er 1946 empfahl: »Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der Einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise, durch seine Arbeit oder durch Bitten, nicht erlangen kann.« Der Begriff »fringsen« ging seitdem in die deutsche Sprache ein. Die Verwaltung des rheinischen Städtchens Andernach fordert ihre Bürger und Gäste schon seit 2010 im Rahmen des Projekts »Essbare Stadt« ausdrücklich auf: »Pflücken erlaubt«. Wer will, kann sich an den Obst- und Gemüsebeeten in der Stadt bedienen. Sovieel man schleppen kann (andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html). Bezahlt wird die Erntemöglichkeit auch durch die Bürger der Stadt, die sich nicht an der Ernte beteiligen. Die Betreiberin der Internetseite stadtmachtsatt.de behauptet: »Obst, Beeren, Blüten, Nüsse, Kräuter und Pilze [...] gehören (wenn nicht in Privatbesitz)

zur Allmende, d. h. zum gemeinschaftlichen Eigentum, und man darf sie legal ernten.« Dabei verschweigt sie, dass Gemeinschaftsbesitz heutzutage nur noch in sehr begrenzten Gebieten akzeptiert ist und keine Rechtsform im Sinne des geltenden deutschen Zivilrechts ist. Nur Gemeindebesitz oder Genossenschaftsbesitz schaffen Rechtspositionen, die einer ehemaligen Allmende nahe kommen. Die Nutzung der Allmenden war und ist, anders als es dem anarchischen Wunsch entspricht, streng geregelt und wird ausschließlich unter Nutzungsberechtigten durch Los oder ein rotierendes System festgelegt. Von den so organisierten Allmenden ist das in nordischen europäischen Ländern, in Schottland und der Schweiz geltende Jedermannsrecht zu unterscheiden. Es geht tatsächlich über das auch in Deutschland geltende Betretungsrecht hinaus und schließt das Recht ein, unabhängig von der Zustimmung des Eigentümers Früchte, die auf dessen Grundstück wachsen, zu ernten. Jagd und das Sammeln von Eiern sind davon ausdrücklich ausgenommen. Von echter Anarchie, der Abwesenheit von Herrschaft, sind diese und alle anderen Mundräubereien weit entfernt.

LUDGER FISCHER



Der himmlische Vater nährt alle mit den Früchten des Feldes,
aber eine Sichel darf man als anarchischer Mundräuber nicht mitnehmen.